



Beim folgenden Bericht handelt es sich um einen Vorabdruck aus einer Familiengeschichte, die in diesem Jahr noch erscheinen soll. Sie umfasst einen Zeitraum von 500 Jahren, von den Schweizer Ahnen, den Württemberger Vorfahren, den Auswanderern nach Bessarabien und den Nachkommen in der Dobrudscha.

Erwin Issler und Hans Issler

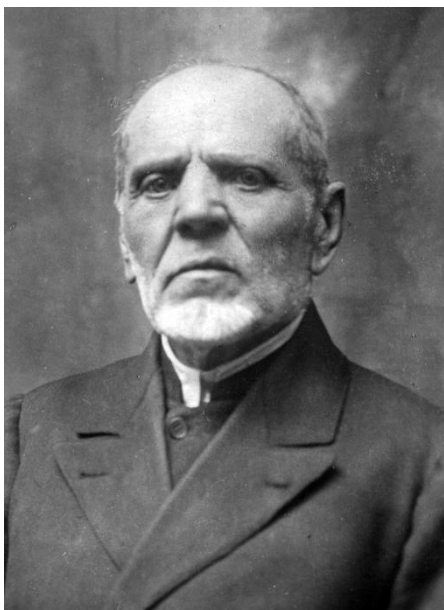
Die Provinz Dobrudscha in Rumänien und ihre Deutschen - Ein Überblick 1840-1940 - (Teil 1)

ERWIN UND HANS ISSLER

Zu den Deutschen, die in die Dobrudscha reisten, gehörte im Sommer 1873 unser Urgroßvater Ludwig Leopold Liebig mit seiner Familie. Im November 1874 kam sein späterer Schwiegersohn, unser Großvater Martin Issler als 21-jähriger Junggeselle und gelernter Schuster von Lichtental, in Bessarabien, Südrussland, ebenfalls in die Dobrudscha. Bevor wir über das Leben unserer Vorfahren in der Dobrudscha ausführlich berichten, geben wir einige Informationen über diese rumänische Provinz, in die viele deutsche Kolonisten aus Bessarabien auf der Suche nach Land eingewandert sind.

Teil des osmanisch-türkischen Reiches

Als unser Urgroßvater und Großvater in die Provinz Dobrudscha kamen, war sie noch Teil des osmanisch-türkischen Reiches. Die Grenzen der Provinz bildeten im Norden und Westen die Donau, im Osten das Schwarze Meer. Im Süden reichte die Dobrudscha bis zur bulgarischen Grenze. Ein Teil der bulgarischen Schwarzmeerküste wird landschaftlich auch zu ihr gerechnet. Seinen Namen erhielt das Gebiet vermutlich im 14. Jahrhundert durch den General Dobrotitsch des rumänischen Fürsten Balica. 1394 fiel die Dobrudscha an das osmanische Reich und blieb fast 500 Jahre unter türkischer Herrschaft. Die Dobrudscha besaß fruchtbare Böden und war dörflich und landwirtschaftlich geprägt. Die Stadt Tulcea im Norden, an der sich die Donau in drei Arme teilt, und die Stadt Constanza im Süden am Schwarzen Meer, bildeten damals Zentren. Sie sind es auch heute noch. In der Gegenwart entstanden an der Schwarzmeerküste mondäne Badeorte wie Mamai und Eforie.



Sekundärsiedler Martin Issler.

Foto: Privatarchiv

Deutsche aus Südrussland wandern in die Dobrudscha ein

Die folgenden Informationen über die Dobrudscha entnahmen wir den Büchern von Otfried Kotzian „Die Umsiedler“ und von Hans Petri „Geschichte der deutschen Siedlungen in der Dobrudscha“. Auch ein Vortrag von Josef Sallanz, der in der Juli Nummer 2013 des Mitteilungsblattes der Bessarabiendeutschen Vereins abgedruckt ist, empfanden wir als sehr informativ. Er trägt den Titel. „100 Jahre zwischen Donau und Schwarzem Meer. Kurzer Überblick zur Geschichte der Dobrudschadeutschen.“ Bei den Deutschen, die in der Provinz Dobrudscha lebten, handelte es sich überwiegend um weiter gewanderte Deutsche aus Südrussland, wie bei

unserem Großvater Martin Issler. Sie waren sogenannte Sekundärsiedler, die aus den deutschen Kolonien in Bessarabien in die damals türkische Dobrudscha im Laufe des 19. Jahrhunderts in mehreren Wellen einwanderten. Diese Einwanderungsbewegungen waren kaum staatlich organisiert, sondern verliefen mehr oder weniger zufällig. Nur wenige Einwanderer erreichten die Dobrudscha auf direktem Weg, von ihrer Heimat aus wie unser Urgroßvater Ludwig Leopold Liebig.

Wirtschaftliche Gründe

Hans Petri begründet die erste Einwanderung (1841-1856) wie folgt: *„Eine durch Landmangel verursachte Notlage, die durch wirtschaftliche Rückschläge mannigfacher Art wie Fehlernten, Viehsterben und Heuschreckenplage sich bedeutend verschärft hatte, zwang vom Jahre 1841 an zahlreiche deutsche Bauern, meist jüngeren Alters, ihre in Bessarabien und im Gouvernement Cherson gelegenen Wohnsitze zu verlassen und sich auf Wanderschaft zu begeben, um Land zu suchen, ohne allerdings zunächst zu wissen, wo solches zu finden sei.“* Es waren wirtschaftliche Gründe, verschlechterte Lebensbedingungen, vor allem der Landmangel, aber auch die nationalistische Politik des Zarenreiches und der Verlust der Privilegien, die Zar Alexander I. den deutschen Siedlern gewährte, insbesondere die Befreiung vom Wehrdienst. Sie verursachten weitere Einwanderungsbewegungen aus Bessarabien und dem südlichen Russland in die Dobrudscha.

Die Dobrudscha wird 1878 in den rumänischen Staat eingegliedert

In der Dobrudscha konnten die Einwanderer billig Land erwerben, das von türkischen Adeligen verwaltet wurde. Die türkischen Behörden machten den neuen deutschen Siedlern keine Schwierigkeiten. Sie waren froh, dass die Einwanderer zur landwirtschaftlichen Entwicklung des fruchtbaren Steppenbodens beitrugen. Ihnen wurde Religionsfreiheit gewährt. So konnten sie zunächst unbehelligt ihr Eigenleben führen. Viel Ungemach hatten die deutschen Kolonisten allerdings zu erdulden, als die türkische Regierung in der Nähe Tscherkessen aus dem Kaukasus ansiedelte. Von diesen wurden die Bauern oft gründlich ausgeraubt. Die Lage beruhigte sich als die Dobrudscha 1878 in den rumänischen Staat eingegliedert wurde. Im Jahre 1912 wurde den Eingewanderten das rumänische Bürgerrecht verliehen. Sie konnten friedlich ihrer Arbeit in der Landwirtschaft nachgehen.

Fromme Schwaben

Die eingewanderten deutschen Siedler bezeichneten sich selbst als „Schwaben“ oder „Kaschuben“. Die Vorfahren der Schwaben stammten aus der Pfalz, dem Elsass, aus Baden-Württemberg, dem Rheinland, Hessen und Bayern. Die Vorfahren der Kaschuben kamen aus verschiedenen norddeutschen Landstrichen, aber auch aus dem Wartheland in Polen. Ca. 55 Prozent der Dobrudschadeutschen gehörten der evangelisch-lutherischen, ca. 30 Prozent der katholischen Kirche an. Ca. 11 Prozent waren Baptisten, ca. 1 Prozent Adventisten. Der Rest verteilte sich auf kleinere religiöse Splittergruppen.

Die deutschen Kolonisten waren umgeben von einem bunten Völkergemisch, darunter Türken, Tartaren, Tscherkessen, Russen, Griechen, Armenier, Juden, Zigeuner, Italiener, Bulgaren und als Mehrheitsbevölkerung die Rumänen. In der Dobrudscha gab es kaum Dörfer, die ausschließlich von Deutschen besiedelt waren. 1930 lebten ca. 13.000 Deutsche in der Dobrudscha. Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung betrug damals ca. 1,5 Prozent.

Schulwesen

Nicht leicht war es für die Dobrudschadeutschen, das Schulwesen zu organisieren. Otfried Kotzian schreibt: *„Das Problem `Schule´ stellte sich den deutschen Siedlern in der Dobrudscha in den ersten Jahren nach der Ansiedlung in ähnlicher Weise wie in Bessarabien,*

woher sie zumeist kamen: Die Notwendigkeit der Bildung der Schüler in Lesen, Schreiben und Religion wurde anerkannt; die finanziellen Mittel und die wirtschaftliche Absicherung einer Schule und eines Lehrers waren aber nicht gegeben. So übernahm in den meisten Gemeinden ein Bauer den Unterricht, richtete sich bei der vorhandenen Zeit allerdings nach dem landwirtschaftlichen Kalendarium: viel Unterricht in der Winterzeit (ganztägig), keinen Unterricht im Sommer.“

Rumänische Staatsschulen

Nach dem Anschluss der Dobrudscha an das rumänische Königreich 1878 wurden die deutschen Gemeindeschulen beschlagnahmt und in rumänische Staatsschulen umgewandelt. Der Unterricht erfolgte in rumänischer Sprache, die deutsche Sprache wurde zurückgedrängt. Gegen die zusätzliche Einstellung eines deutschen Lehrers auf Kosten der Kirchen wurden keine Einwände erhoben. Eine Anzahl von Kirchengemeinden machte von dieser Möglichkeit Gebrauch, wie wir es vom Dorf Cataloi erfahren werden, in dem Urgroßvater und Großvater mit ihren Familien und Nachkommen lebten.

Erhaltung des Deutschtums

Bei Otfried Kotzian finden wir ein Zitat von Paul Träger, der feststellt: *„ Im allgemeinen jedoch haben die Bauern zäh an ihrer deutschen Schule festgehalten und die Opfer der Unterhaltung eines deutschen Lehrers nicht gescheut.“* Der Kampf um die Erhaltung des Deutschtums wurde weiter erschwert, als die rumänischen Behörden auch Kleinkinderschulen in den meisten schwäbischen Dörfern errichteten. Der Druck des rumänischen Staates zur Integration seiner zahlreichen Minderheiten wurde zunehmend größer.

Wirtschaftliche Verhältnisse

Über die wirtschaftlichen Verhältnisse der deutschen Bevölkerung informiert uns Dr. Josef Sallanz, in dem oben genannten Vortrag: *„Rund 80 % der deutschen Siedler in der Dobrudscha waren in der Landwirtschaft tätig, nur etwa 14 % waren Handwerker.... Trotz der günstigen Bodenverhältnisse führte der große Geburtenüberschuss unter den Dobrudschadeutschen dazu, dass die in der Region übliche Realteilung zu einer zunehmenden Verarmung unter den Siedlern führte. Die immer kleiner werdenden Grundstücke konnten ihre Besitzer nicht mehr ernähren. Sie stellten zunehmend ein soziales Problem dar. Mehr als 40 % der Dobrudschadeutschen waren im Umsiedlungsjahr 1940 landlose Bauern....Besonders problematisch erwies sich, dass die Deutschen in der Region kein Land kaufen durften, selbst wenn die finanziellen Mittel vorhanden waren...So besaß etwa ein Viertel der dobrudschadeutschen Landwirte nur zwei bis fünf Hektar Boden. Großgrundbesitzer mit mehr als 50 Hektar Boden waren unter den Dobrudschadeutschen nur selten.“* Nach der Hektarzahl zu schließen gehörte unser Großvater zu den größeren Bauern im Dorf Cataloi.

Die verstärkte Armut und die politischen Unsicherheiten für die deutsche Bevölkerung verursachten in den Jahren vor und nach 1900 mehrere größere Auswanderungsbewegungen nach Amerika. Auch zahlreiche Verwandte befanden sich unter den Emigranten.

Die Provinz Dobrudscha in Rumänien und ihre Deutschen - Ein Überblick 1840-1940 - (Teil 2)

ERWIN UND HANS ISSLER

Erster Weltkrieg

Während des Ersten Weltkrieges waren die Dobrudschadeutschen loyale Staatsbürger. Viele von ihnen dienten in der rumänischen Wehrmacht, darunter auch unser Vater Johannes Issler und sein Bruder Otto, sowie unser Onkel Heinrich Klukas. *„Trotzdem wurden rund 200 Dobrudschadeutsche interniert, und der Gebrauch der deutschen Sprache verboten“*, so Josef Sallanz. Er berichtet weiter: *„Die Internierung der nun als Kriegsgegner geltenden reichsdeutschen Staatsbürger, die die Dobrudschadeutschen als Lehrer sowie in der Wirtschaft und Kirche unterstützten, führte zu einem jähen Ende des deutschen Gemeindelebens.“*

Der Ruf „Heim ins Reich“

Die wirtschaftliche und kulturelle Situation führte dazu, dass der Ruf „Heim ins Reich“ 1940 auf eine große Resonanz unter den Dobrudschadeutschen stieß. Sie wurden von Adolf Hitler zu den *„nicht haltbaren Splittern des deutschen Volkstums“* im Osten und Südosten Europas gezählt. Ihre Überlebensfähigkeit in der Region wurde als nicht gegeben angesehen. Darum sollten sie nach Deutschland umgesiedelt werden. Die Bedingungen wurden im Hitler-Stalin-Pakt und in einem Umsiedlervertrag vom 22. Oktober 1940 in Bukarest zwischen dem Deutschen Reich und Rumänien ausgehandelt und unterzeichnet. In wenigen Wochen, unter erheblichen Zeitdruck, wurde das Vermögen der ausreisewilligen Deutschen geschätzt. Es sollte ihnen in Deutschland ersetzt werden.

Fast alle Deutsche, darunter auch die Familien der Kinder unseres 1939 verstorbenen Großvaters Martin Issler, und unsere Eltern Johannes und Luise Issler mit ihren drei Kindern, verließen im November 1940 schweren Herzens die Dobrudscha. Damit endete die 100-jährige Geschichte der Deutschen in dieser Provinz Rumäniens. Auf der Donau wurden sie mit Schiffen bis zum Hafen Semlin bei Belgrad transportiert. Mit der Bahn ging es dann weiter ins Deutsche Reich.

Einbürgerung

Die ca. 15.000 Dobrudschadeutschen wurden übergangsweise in Lagern, zum großen Teil in Mainfranken, untergebracht. Hier wurden sie einerseits *„auf die rassische Reinheit und völkische Zuverlässigkeit“* überprüft, so Hans Petri. Dr. Gudrun Hahner berichtet im „Heimatgeschichtlichen Museumsführer“ der Landsmannschaft der Dobrudschadeutschen: *„Vor der `Einbürgerung`, das heißt dem Erhalt der deutschen Staatsbürgerschaft, mussten sich die Umsiedler 1941 einer sogenannten `Schleusung` unterziehen. Hinter diesem Begriff verbarg sich eine Untersuchung nach rassischen Gesichtspunkten und daraus resultierend eine Einreihung in eine nationalsozialistische Werteskala von I bis IV. Entsprechend dieser Bewertung wurden die Menschen dann in „O“, „A“, und „S“- Fälle eingeteilt. Die O-Klassifikation galt als die beste, diese Fälle sollten auf Bauernhöfen in den eroberten Ostgebieten angesiedelt werden. A-Fälle sollten keine eigenen Höfe erhalten, sondern in den Arbeitsprozess im `Altreich` eingegliedert werden. S-Fälle dagegen, darunter verstand man sogenannte `Fremdstämmige`, versuchte man möglichst schnell wieder nach Rumänien abzuschicken. Die Klassifizierung von 14.973 untersuchten Dobrudschadeutschen ergab im April 1941: 13.547 O-Fälle, 1.380 A-Fälle und 46 S-Fälle.“*

Ansiedlung in Polen und in der Tschechoslowakei

Die „O-Fälle“ galten als Menschen, die ihr Deutschtum im Ausland bewahrt hatten. Sie erschienen daher vortrefflich dafür geeignet zu sein, einen Beitrag zur Germanisierung der eroberten Staatsgebiete zu

leisten. In den Lagern wurde den Umsiedlern, die die „Schleusung“ bestanden, die deutsche Staatsbürgerschaft verliehen. Nach einem Lagerleben von 1 ½ bis 2 Jahren wurden die Dobrudschadeutschen hauptsächlich im Warthegau in Polen und im Protektorat Böhmen und Mähren angesiedelt. Darunter auch unsere Eltern und Verwandten. Dabei wurden gewachsene Dorfgemeinschaften auseinandergerissen. *„Traditionen und vorhandene Wertvorstellungen fanden keine Berücksichtigung bei der Neuansiedlung auf unrechtmäßig enteigneten Besitz von Polen und Tschechen, wie viele Dobrudschadeutsche schnell merkten“*, so Josef Sallanz.

Auf der Flucht nach dem Westen

Trotz der Sonderregelung für Umsiedler, wurde ein großer Teil der Männer zur Wehrmacht beziehungsweise zur Waffen-SS eingezogen und stand an der Front. Manche Väter und Söhne aus der Dobrudscha verloren dort das Leben. Im Januar 1945 machten sich, die oft vaterlosen Familien, auf die Flucht vor den russischen Truppen in Richtung Westen. Viele Dobrudschadeutsche fanden im Landkreis Heilbronn eine neue Heimat. Eine kleine Gruppe Dobrudschadeutscher wurde bei der Flucht von sowjetischen Truppen überrollt und in die Dobrudscha zurückgeschickt. Die meisten siedelten erneut nach Deutschland aus.

Manche wandern aus

Dr. Gudrun Hahner schreibt im „Heimatgeschichtlichen Museumsführer“ der Landsmannschaft der Dobrudschadeutschen: *„Wie für 12 Millionen anderer Flüchtlinge war die unmittelbare Nachkriegszeit für die bäuerlich geprägten Dobrudschadeutschen äußerst schwierig. Da in Deutschland keine Aussichten auf Landerwerb bestanden, wanderten viele von ihnen nach Kanada, USA, Argentinien oder Australien aus. Ihr Ziel war dort eigenes Land bewirtschaften zu können, das allerdings nur wenige erreichten.“*

Die Landsmannschaft der Dobrudschadeutschen

In den Notjahren der Nachkriegszeit gründete Diplomingenieur **Karl Rüb** in Zusammenarbeit mit der evangelischen Kirche in Württemberg in Stuttgart das „Hilfswerk für evangelische Umsiedler aus Bessarabien und der Dobrudscha“, kurz „Hilfswerk für Schwabenumsiedler“ genannt. Rüb war gebürtiger Bessaraber, wohnte in der Dobrudscha und hatte in den zwanziger Jahren in Stuttgart studiert. Rübs Ziel war es seine Landsleute wieder in ihre Urheimat zurückzuführen. Die Kunde von dieser Einrichtung sprach sich unter den Landsleuten herum. Sie führte dazu, dass sich viele Landsleute auf den Weg nach Württemberg machten. Rüb besorgte ihnen Zuzugsgenehmigungen.

Im Jahre 1947 beauftragte die Evangelisch-Lutherische Kirche in Württemberg Pastor Herbert Hahn die Dobrudschadeutschen zu sammeln und sie seelsorgerlich zu betreuen. Dieser Dienst sollte im Zusammenwirken mit dem Hilfskomitee der Bessarabiendeutschen geschehen. Über 17 Monate besuchte Pastor Hahn seine Landsleute in Württemberg. Seit Januar 1949 verschickte er „**Rundbriefe**“ an die Landsleute. Am Pfingstmontag, 6. Juni 1949, lud er seine Landsleute zu einem ersten Treffen nach Heilbronn ein. Schon ein Jahr später kam es am Pfingstmontag, 29. Mai 1950, in Heilbronn zur Gründung der Landsmannschaft der Dobrudscha- und Bulgarendeutschen. Das Bedürfnis nach einem Zusammenschluss und einem Wiedersehen war unter den Dobrudschadeutschen sehr groß.

Schon am Bahnhof traf sich eine große Menschenmenge aus allen Teilen Deutschlands. Manche hatten eine Bahnreise von zehn Stunden nicht gescheut. Viele Landsleute kamen mit den Fuhrwerken mit denen sie einst aus dem Osten geflohen waren, andere auf Fahrrädern zum Treffpunkt Frankenhof (früher Moltkekaserne). Die Wichernkirche war beim Gottesdienst mit etwa 500 Besuchern so voll, dass ein Teil der Besucher in den Gängen stehen musste. In seiner Predigt wies Pastor Hahn darauf hin, dass die Vorfahren einst oft mit leeren Händen in die Dobrudscha kamen, aber drei Bücher hätten sie bei sich: die Bibel, das Gesangbuch und den Katechismus. Daraus schöpften sie Mut und Kraft. Aus diesen Kraftquellen sollten die Landsleute auch in der Zukunft schöpfen.

Am Nachmittag beschlossen die Anwesenden die Landsmannschaft zu gründen. Sie sollte die Landsleute bei der Regelung des Lastenausgleichs und in allen anderen Fragen beraten und vertreten. Zum Vorsitzenden wurde Dr. med. Hans Wenzel, früher Constanza, gewählt. Er hatte dieses Amt nur ein Jahr inne. Er war der Meinung, dass sich die Zukunftsfragen der Dobrudschadeutschen nur in einer Rückkehr nach Rumänien lösen ließen. Der Nationalrumäne Nicola war auch zu gegen. Er begrüßte die Landsleute in rumänischer Sprache. Er gab der Hoffnung Ausdruck, dass sich den Dobrudschadeutschen nochmals die Tore der alten (rumänischen) Heimat öffnen mögen. Dieser Auffassung stand die Meinung von Traugott Schwand entgegen. Er zeigte anhand einiger Briefe, wie sich seine Familie in Rumänien danach sehnt, endlich zurück nach Deutschland zu kommen. Wie wir schon hörten fielen viele Landsleute auf der Flucht aus Polen in die Hände von russischen Truppen. Auf Grund ihres Geburtsortes wurden sie angewiesen sich in die alte Heimat zu begeben. Von dieser Maßnahme waren ungefähr 2000 Landsleute betroffen. Ihre spätere Rückkehr nach Deutschland war mit großen Schwierigkeiten verbunden.

Beim nächsten Pfingsttreffen, am 14. Mai 1951, wurde ein neuer Hauptvorstand gewählt.

1. Vorsitzender wurde Oberstudienrat **Otto Klett** (1910-1976). Er übte sein Amt von 1951 bis 1955 und von 1973 bis 1976 aus. Unter seinem Wirken übernahm die Stadt Heilbronn am 2. Dezember 1954 die Patenschaft für die dobrudschadeutsche Volksgruppe. In der Patenschaftsurkunde heißt es: *Durch die Übernahme der Patenschaft findet die ehemalige Volksgruppe eine neue Heimat. Unsere Stadt wird zum kulturellen Mittelpunkt der Dobrudschadeutschen. In Heilbronn sollen in Zusammenarbeit mit der Landsmannschaft alle noch erreichbaren Zeugnisse über die 100 Jahre deutschen Lebens in dem Landstrich zwischen Donau und Schwarzen Meer gesammelt und untergebracht werden. Das Dobrudschadeutsche Archiv- und Kulturgut wird durch die Stadt in Obhut genommen und im Einvernehmen mit der Landsmannschaft verwaltet. Die alljährlichen Treffen Dobrudschadeutschen in Heilbronn werden durch die Stadt gefördert.* Seit 1950 trafen sich die Dobrudschadeutschen am Pfingstmontag in Heilbronn. Die Stadthalle „Harmonie“ füllte sich mit bis zu 500 Besuchern. Während seiner Amtszeit gab Otto Klett mit Hilfe der Stadt Heilbronn 22 Jahrbücher heraus. In Ihnen hielt er die Geschichte, das Kulturgut und das Leben seiner Landsleute fest. Dies wurde als eine große Leistung auch in der wissenschaftlichen Welt im Südosten Europas anerkannt.

Von 1955 bis 1973 war Pastor **Herbert Hahn** (1900-1983) 1. Vorsitzender der Landsmannschaft. Wie wir schon oben hörten, wurde er von der Landeskirche in Württemberg beauftragt sich um seine Landsleute zu kümmern. Seiner Initiative ist es zu verdanken, dass es zur Gründung der Landsmannschaft kam. Er baute die Heimatortskartei der Dobrudschadeutschen auf, die mehr als 10.000 Namen erfasste. 1948 gründete Hahn, getrennt von den Bessaraberdeutschen, ein eigenes Hilfskomitee, um seinen Landsleuten besser helfen zu können. Am 1. Januar 1949 gab er die erste Nummer seines „**Rundbriefes**“ heraus. Unter seiner Leitung und später seiner Tochter Karin Kröner erschienen 445 Ausgaben bis zum April 1986. Der Rundbrief war ein sehr wichtiges Bindeglied zwischen den weitverstreuten Landsleuten.

Nach dem Tode von Otto Klett wurde am 16. September 1976 Diplomlandwirt **Otto Rösner** (1910-1987) zum Vorsitzenden bestimmt. Rösner war bereits seit 1973 2. Vorsitzender. In seiner Amtszeit wurde die Geschäftsstelle in die Patenstadt Heilbronn verlegt und die Mitgliederkartei neu angelegt. Eine Trachtengruppe wurde ins Leben gerufen. Am 20. Mai 1982 wurde auf dem Friedhof in Heilbronn ein Ehrenmal für die im Zweiten Weltkrieg gefallenen Landsleute eingeweiht. Im Dezember 1977 erschien erstmals der „**Dobrudschabote**“, das offizielle Mitteilungsblatt der Dobrudschadeutschen, der von Otto Rösner und seiner Frau herausgegeben wurde. Im Jahre 1986 konnte das „**Heimatbuch der Dobrudscha-Deutschen**“ angeboten werden. Bei der Erarbeitung trugen die Lehrer Albert Stiller und Christian Speitel die Hauptlast. Sie wurden von Gertrud Knopp-Rüb und Gerlinde Stiller unterstützt. Die Amtszeit von Otto Rösner endete 1987 mit seinem plötzlichen Tode.

Von 1987 bis 1989 übernahm **Gerlinde Stiller-Leyer** als 2. Vorsitzende die Leitung der Landsmannschaft. Zuvor wirkte sie im Vorstand als Sozialreferentin mit. In dieser Eigenschaft wurde sie am 28. April 1986 mit der Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland

ausgezeichnet. Auf Initiative von Frau Stiller-Leyer wurden Hilfssendungen in die ehemaligen Heimatdörfer in der Dobrudscha organisiert. Sie wurde dabei besonders von Albert Sandau unterstützt. Frau Stiller-Leyer gab ein Kochbuch mit dem Titel „Die Küche der dobrudschadeutschen Bäuerin“ heraus. Ebenso legte sie eine Dokumentation über die Arbeit in Haus, Hof und Feld in der Dobrudscha vor. Sie ist unter der Bezeichnung „Zu Gast bei der schwarz-meerdeutschen Kolonistenfrau“ erschienen. Zusammen mit ihrem Mann Albert war sie Herausgeberin des umfangreichen Bandes „Lebensweg der Dobrudschadeutschen in Bildern“. Dabei wurde sie von Gertrud Knopp-Rüb und vielen Landsleuten unterstützt.

Durch eine erste Briefwahl wurde 1989 Architekt **Erwin Issler** (1928*) durch die Mitglieder zum Bundesvorsitzenden gewählt. Während seiner Amtszeit konnten neue Finanzierungsquellen erschlossen und mehrere Projekte verwirklicht werden. Die Räume, die die Stadt Heilbronn der Landsmannschaft im Haus Horchheimerstraße 30 im ersten Obergeschoss zur Verfügung stellte, konnten weitgehend neu möbliert werden. Eine **Heimatstube mit Schautafeln**, Glasvitrinen, Fotogalerie, Büchersammlung, Archiv und ein Büro konnten eingerichtet werden. So gelang ein wichtiger Beitrag zur Sicherung und Pflege des kulturellen Erbes der Dobrudschadeutschen. Die Finanzierung erfolgte durch das Bundesministerium des Inneren, durch das Land Württemberg, die Stadt Heilbronn und durch Eigenmittel.

Diese Kostenträger förderten auch die Herausgabe des „**Heimatgeschichtlichen Museumsführers**“, der auch einen Überblick über die Geschichte der Dobrudschadeutschen enthält. Den Auftrag erhielt die junge Dr. Gudrun Hahner, deren Mutter aus einer dobrudschadeutschen Familie stammte. Dr. Hahner war auch für die museumspädagogische Präsentation des gesammelten Kulturgutes zuständig. Einen weiteren Auftrag konnte Issler an Professor Dr. Dr. Johannes Niermann und an seine dobrudschastämmige Frau Dr. Monika Niermann zur Erforschung der Geschichte der Volksgruppe vergeben. Der frühverstorbene Johannes Niermann stellte eine „Bibliographie der Dobrudscha-Deutschen 1945-1993“ zusammen. Sie wurde von seiner Frau herausgegeben.

Außerdem verfasste Monika Niermann das Buch „**Deutsche Kindheit in der Dobrudscha**“, erschienen in der Schriftenreihe für Deutsche und Osteuropäische Volkskunde in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e. V. Auch für diese Projekte konnte Erwin Issler eine finanzielle Förderung aus Bundesmitteln erreichen. Ebenso wurde die Trachten- und Singgruppe unterstützt, die mit neuen Trachten ausgestattet werden konnte. Auch die Herausgabe des „Dobrudschaboten“ wurde gefördert. In den Räumen der Horchheimerstraße fanden erstmals auch die Vorstandssitzungen statt. Zu den Vorständen gehörten: Gerlind-Stiller-Leyer, als 2. Vorsitzende; Hildegard Lochmann als Geschäftsführerin. Beisitzer waren Dietrich Mehl, Theophil Hopp, Albert Sandau, Ulrich Feldmann, Regina Hoffmann, Emilie Streicher.

Unter Isslers Mitwirkung wurde die Satzung der Landsmannschaft neu gefasst. Ziel sollte es sein, Brücken des Verstehens und der Verständigung zu den anderen Volksgruppen des ehemaligen Heimatgebietes zu schaffen. Das Leben und Wirken der ausgewanderten Vorfahren in die Siedlungsgebiete Südosteuropas sollte erforscht werden. In Isslers Händen lag auch die Redaktion und Herausgabe des Dobrudschaboten. Er wurde viermal im Jahr versandt und umfasste ca. 60 bis 80 Seiten. Der Bote war auch ein wichtiges Bindeglied zwischen den Landsleuten in Deutschland und in Übersee. Für seine Verdienste um die Landsmannschaft verlieh Bundespräsident Roman Herzog Erwin Issler im Juni 1999 das **Bundesverdienstkreuz** am Bande. Im Jahre 2001 übergab Issler sein Amt aus Gesundheitsgründen an Gertrud Knopp-Rüb. Issler wurde zum Ehrenbundesvorsitzenden der Dobrudschadeutschen Landsmannschaft ernannt.

Gertrud Knopp-Rüb (1925- 2013) führte die Landsmannschaft von 2001 bis 2008. Dabei wurde sie von ihrem Mann Siegfried Knopp unterstützt, der das Amt des Geschäftsführers und Kassiers übernahm. Zuvor wirkte Frau Knopp-Rüb schon viele Jahre als Stellvertretende Bundesvorsitzende. Wie bisher

konnte sie ihre literarische Begabung in Gedichten und anderen Beiträgen in die Veröffentlichungen der Landsmannschaft einbringen. Ihre Erinnerungen an die verlorene Heimat beschrieb sie in Versen und in Prosa in den Büchern „Land, o Land“; „Denn ein Leuchten ist geblieben“; „Unvergessenes Land“; „Seht das Land“ und „Wo ich geboren bin“. In einem kleinen Band stellte sie auch „Bessarabische Spezialitäten“ vor. Ebenso zeichnete sie für die weitere Herausgabe des Dobrudschaboten verantwortlich. Jahrelang organisierte sie für die Mitglieder Reisen in die alte Heimat. Knopp-Rüb wollte damit einen Beitrag zur Völkerverständigung leisten und Beziehungen zu den Menschen aufbauen, die heute in den ehemaligen Siedlungen leben.

In einigen Heimatgemeinden wurden in der Dobrudscha Gedenksteine errichtet, die an die ehemalige deutsche Bevölkerung erinnern sollen. Für ihr Engagement wurde Gertrud Knopp-Rüb 2001 mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Dabei wurde auch ihr großes literarisches Schaffen als Heimatdichterin gewürdigt. In Folge der schwindenden Mitgliederzahlen leitete Knopp-Rüb eine Fusion der Landsmannschaft der Dobrudschadeutschen mit der Landsmannschaft der Bessaraberdeutschen ein. Diese wurde Ende 2008 vollzogen. Danach arbeitete Knopp-Rüb im Bessarabiendeutschen Verein im Bundesvorstand mit. Als sie aus Altersgründen aus diesem Gremium ausschied, wurde sie mit der höchsten Auszeichnung, der Goldenen Ehrennadel, ausgezeichnet. Außerdem wurde sie zur Ehrenbundesvorsitzenden ernannt.

Hier sollen noch einige **Persönlichkeiten** genannt werden, die über lange Jahre verantwortlich in der Landsmannschaft der Dobrudschadeutschen mitgearbeitet haben. Zu ihnen gehören die Geschäftsführer Wilhelm Steinke und Johann Schöttle, der Kulturreferent Christian Speitel, der Bild- und Diawart Gotthold Schon und Rechtsanwalt Waldemar Frank. Hervorragende literarische Beiträge lieferten Alida Schilke-Brenner, Gertrud Knopp-Rüb und Charlotte Sauer-Schaid. Theophil Hopp verdanken wir die Geschichte seines Heimatdorfes „Fachria“. Ein weiterer Dank gebührt dem Mitglied des Vorstandes Leonhard Wild und der Hausmeisterin Maria Lauterbach, die sich beide um die Räume in der Horchheimerstraße kümmerten. Zu danken ist außerdem den vielen Mitgliedern, die durch ihre schriftlichen Äußerungen in den Publikationen der Landsmannschaft dazu beitrugen, dass das kulturelle Erbe der Dobrudschadeutschen bewahrt werden kann.

DOBRUTSCHADEUTSCHEN

- Colonies founded between 1840 - 1859
- Colonies founded between 1873 - 1883
- Colonies founded between 1890 - 1892
- Smaller colonies in today's Bulgaria

